

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 14

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soziales Elend und Glück.

Von Hans Neuberall.

Niemand kann zwei Herren dienen,
Steht geschrieben, doch's geschieht,
Dass man mit vergnügten Mienen
Selbst sich Höherm unterzieht.
Hört nur, was ich alles schaffe,
Wie ich mich zusammenraffe;
Hänschen hinten, Hänschen vorn!
Niemals Stock des Frohsinns born.
Wie die Taschenspieler schnell
Bin ich hier und dort zur Stell',
Dien' dem Herrn, der Frau, den Kindern,
Unmuth kann mich nie verhindern.
Hört nur an,
Wie so leicht ist es gethan.

Morgens, in des Stalles Klausen,
Muss ich mit dem Striegel hauen,
Denn mein Fräulein liebt, im Freien
Sich mit Reitern zu zerstreuen.
Jean, zu Pferde!
Jean, die Gerte!
Jean, den Bügel!
Jean, den Bügel!
Und kaum heb' ich in die Höh' sie,
Galoppiert schon zur Allee sie.
Ihr bewundernd nachzusehn
Bleib' ich steh'n,
Denn bald ist die Jeanperiode
Aus der Mode.

Meine jungen Herr'n begleit' ich
Und nach dem Museum schreit' ich,
Alte Bilder zu copieren
Und Ästhetik zu notiren;
Um die Wette
Stab, Palette,
Und die Leinwand muss ich reichen,
Und zwar in Giovannis Leichen.
Italienisch ist hier Trumpf
Von der Glöte bis zum Strumpf.
Raich, Giovanni, eil' und spring',
Hol' mir dies und jenes Ding.
Von Giovanni tönt's im Saal
Täglich mehr als tausendmal.

Muss ich dann bei Tisch serviren,
Suppe schöpfen, Fleisch tranchiren,
Redet mich die gnädige Frau
Ganz genau
Nur als Johann
Herrlichend an.
Johann, reiche frische Teller,
Johann, eile nach dem Keller,
Johann, Eßig hol' und Del,
Step' nicht da, als wie ein Löh'l —
Schiff der Wüste, wollt' ich sagen,
Doch ich schlüss' in meinen Kragen.
Denn mit Johann ist's nun aus,
Andern Dienst noch gibt's im Haus.

Alles ist noch nicht vollendet,
Meine Arbeit nicht beendet.
Unsern Herrn, den alten mein' ich,
Hole Abends oft vom Wein ich.
Dass ihm nie nichts arrivirt,
Wird vom Hans er sekundirt.
Hans, sieh, wie die Lampen schwirren,
Die Lampe sich verirren;
Hans, mein liebster Hans, sag' an,
Hat's der Wein mir angethan?
Hans, sei weise,
Füh' mich leise,
's ist schon spät,
Dass es Niemand merken thät',
In mein Schla— Schla— Schlagemach.
Hans, mir ist's im Knie so schwach."
All den Bieren treu zu dienen
Ist mir nie zu viel erschienen,
Nun, nein, im Gegentheil,
Denn zu neuem Dienst ich eil',
Den ich selber mir erlese,
Doch bei Teller nicht und Besen;
Mein, zur Nanny
Schlecht Giovanni.
Johann, Hans und Jean jegund
Heiliger Don Juan zur Stund'.
Nanny weiß den Dienst zu schwäzen,
Wenn wir so zusammen schwäzen,
Da vergeht des Lebens Dual
Unter Küschen ohne Zahl.

Sanitäre Nachrichten.

Die französische Republik findet sich immer noch (von den Blättern der verschiedensten Richtungen) angegriffen. Der Appetit (nach Panamageldern) ist jetzt nicht mehr so stark wie früher. Ein wenig Schwund ist noch immer zu spüren. Auch mit der Verdauung ist es noch schlecht bestellt, da Frankreich die ganze Panama-Affaire bereits im Magen hat.

Deutschland leidet noch immer am Krebs. Es fürchtet fortwährend in Ohnmacht zu fallen, gegen welches Nebel es militärisches Morphium in Fülle, aber erfolglos, schluckt.

Spanien ist noch immer sehr aufgereggt. Die spanische Fliege, welche den Unterthanen das Mark aus den Knochen saugt, zieht nicht mehr. Man hofft jedoch, dass das Land bald in gesegnete Umstände kommen und die Republik zur Welt bringen werde.

Der kugelfeste Panzer.

Als neueste Erfindung beim Militär man hat
Den kugelfesten Panzer; davon schreibt jedes Blatt.
Und der Philister schmunzelt, liest er die neue Mähr',
Jetzt geht es bald im Kriege ohn' Blutvergießen her.
Kurzlichtige, bedenkt, so schnell macht man dem Graus
Des kriegerischen Morbans gewiss nicht den Garous.
Nur einen Panzer gibt es, der kugelfest besteht,
Es heißt und hieß von Alters nur die Humanität.

Der deutsche Reichstag ist wie eine Uhr — erst zieht man ihn auf, dann lässt man ihn gehen.

Ahlwardt.

Wer schleicht sich so spät durch Nacht und Wind,
Der Ahlwardt ist es, das große Kind.
Weßhalb denn schleicht er durch Wind und Staub?
Aus ist er gegangen auf Altenraub.
Und wer auch Akten trägt in Berlin,
Kneift aus, so bald er den Ahlwardt sieht zieh'n.
Und jeder Fürsprech, der Akten trägt,
Durch Ahlwardt's Anblick wird er erregt.
O Ahlwardt, o Ahlwardt, o siehst du denn nicht,
Es sind ja Akten nur vom Gericht.
Er hört nicht, eilt fort durch Nacht und Wind,
Draus sieht man: politischer Eifer ist blind.

Die beiden Röcke.

Die guten Leute von Argenteuil waren bisher in grohem Dessein
Von wegen des Rökes Heiligkeit, den ihnen die Trierer aus purem Neid
Beschritten und an die große Glocke hängten den egenen heiligen Rock,
Als das echte und wahrhaftige Tuch, so der Heiland einst am Leibe trug.
Nun ist in allerneuester Zeit zum Heil der katholischen Christenheit
Und der Argenteuiller insonderheit beigelegt worden der alte Streit
Und hergestellt der ewige Frieden unter den Bräutenden hienieden
Durch eines Bischofs hochheiligen Mund, der that in seiner Weisheit kund
Dem in Andacht lauschenden Menschengeschlecht:

Es seien beide Röcke echt!
Der eine, von Trier, sei ein Surtout, der von Argenteuil ein par-dessous,
— Nicht zu verwechseln mit einem Hemd, das war den Leuten von
damals fremd —
Der Bischof, ich weiß nicht, wie er heißt, der den Spruch that, erfüllt
vom heiligen Geist,
War ein heller Kopf, vielleicht noch klarer als Leo, und noch unschöbarer
Und von ganz besonderer Kompetenz in Kleidungsfragen, denn Eminenz
Hatten zum Vater einen Schneider, und die verstehen sich ja auf Kleider!

Das „X“.

Wer ist der räthselhafte X im Buch des Panamageschicks?
Ist's Fleisch und Blut? Ist's reines „Mix“
Und nur Phantom des Augenblicks,
Entstiegen aus der Zauberbüch'
Herrn Andrieux's, der frechen Blick's
Und auch ein wenig hinterrück
Ins Spiel geschauf hat und im Glück's-
Bewußtsein früherer Tage fix
Als Retter auftritt (selbst ein X
Im Namen führend!), seines Chic's
Sich wohl bewußt im vollen Witz,
Geschmeidig bald, mit manchem Knicks
Bald auch, als erster Held des Stücks,
Unheugsam starrenden Genicks?
Des Kranzes würdig oder — Stricks?
In jedem Fall nichts Heimeligs.

Immer gemüthlich.

Reisender: „He, Portier, wo ist das Beschwerdebuch?“

Portier: „Da müssen Sie noch ein wenig warten, der Herr Eisen-

bahnsekretär schreibt eben eine Beschwerde über das Publikum ein.“